

□ Lesezeit: 8 min.

Von Kindheit an in der christlichen Lehre geschult, zunächst in der Familie, dann in den Schulen und schließlich im Kontakt mit den Jesuiten, hatte Franz von Sales den Inhalt und die Methode der Katechese der damaligen Zeit perfekt verinnerlicht.

Eine katechetische Erfahrung in Thonon

Der Missionar aus dem Chablais fragte sich, wie er die Jugendlichen von Thonon, die alle mit dem Calvinismus aufgewachsen waren, katechisieren sollte. Autoritäre Mittel waren nicht unbedingt die effektivsten. War es nicht besser, die Jugendlichen anzusprechen und für sie zu interessieren? Das war die Methode, die der Propst von Sales während seiner Zeit als Missionar im Chablais gewöhnlich anwandte.

Er hatte auch eine Erfahrung gemacht, die es verdient, in Erinnerung zu bleiben. Am 16. Juli 1596 nutzte er den Besuch seiner beiden jungen Brüder, des achtzehnjährigen Jean-François und des dreizehnjährigen Bernard, und organisierte eine Art öffentlichen Katechismusvortrag, um die Jugend von Thonon anzulocken. Er verfasste selbst einen Text in Form von Fragen und Antworten zu den Grundwahrheiten des Glaubens und forderte seinen Bruder Bernard auf, darauf zu antworten.

Die Methode des Katecheten ist interessant. Bei der Lektüre dieses kleinen dialogischen Katechismus muss man bedenken, dass es sich nicht einfach um einen geschriebenen Text handelt, sondern um einen Dialog, der vor einem jungen Publikum in Form eines „kleinen Theaters“ aufgeführt werden sollte. Die „Aufführung“ fand tatsächlich auf einer „Bühne“ oder einem Podium statt, wie es bei den Jesuiten im Kolleg von Clermont üblich war. Tatsächlich gibt es zu Beginn eine Bühnenanweisung:

Franz, der zuerst spricht, sagt: Mein Bruder, bist du ein Christ?

Bernard, der Franz gegenübersteht, antwortet: Ja, mein Bruder, durch die Gnade Gottes.

Wahrscheinlich hat der Autor den Einsatz von Gesten vorgesehen, um den Vortrag lebendiger zu gestalten. Auf die Frage: „Wie viele Dinge musst du wissen, um gerettet zu werden?“, lautet die Antwort: „Wie viele Finger der Hand!“, ein Ausdruck, den Bernard mit Gesten aussprechen musste, d. h. er zeigte auf die fünf Finger der Hand: den Daumen für den Glauben, den Zeigefinger für die Hoffnung,

den Mittelfinger für die Nächstenliebe, den Ringfinger für die Sakramente, den Kleinfinger für die guten Werke. Auch bei den verschiedenen Salbungen der Taufe musste Bernard seine Hand zuerst auf die Brust legen, um anzuzeigen, dass die erste Salbung darin besteht, „von der Liebe Gottes umarmt zu werden“; dann auf die Schultern, denn die zweite Salbung soll „uns stark machen, die Last der göttlichen Gebote und Vorschriften zu tragen“; schließlich auf die Stirn, um zu verdeutlichen, dass der Zweck der letzten Salbung darin besteht, „uns dazu zu bringen, unseren Glauben an Unseren Herrn öffentlich zu bekennen, ohne Angst und ohne Scham“.

Große Bedeutung wird dem „Kreuzzeichen“ beigemessen, das normalerweise von der Formel *Im Namen des Vaters* begleitet wird, mit der er den Katechismus begann – ein Zeichen, das mit der Handbewegung an den Körperteilen einen umgekehrten Weg im Vergleich zur Taufsalbung geht: die Stirn, die Brust und die beiden Schultern. Das Kreuzzeichen, so Bernard, sei „das wahre Zeichen des Christen“, und er fügte hinzu, dass „der Christ es in allen seinen Gebeten und in seinen wichtigsten Handlungen machen muss“.

Erwähnenswert ist auch, dass die systematische Verwendung von Zahlen als Gedächtnisstütze diene. Auf diese Weise lernt der Katechet, dass es drei Taufversprechen gibt (dem Teufel abschwören, den Glauben bekennen und die Gebote einhalten), zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses, zehn Gebote Gottes, drei Arten von Christen (Häretiker, schlechte Christen und wahre Christen), vier zu salbende Körperteile (die Brust, die beiden Schultern und die Stirn), drei Salbungen, fünf Dinge, die zur Rettung notwendig sind (Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe, Sakramente und gute Werke), sieben Sakramente und drei gute Werke (Gebet, Fasten und Almosen).

Wenn man den Inhalt dieses dialogischen Katechismus sorgfältig prüft, kann man leicht feststellen, dass er auf mehreren von den Protestanten angefochtenen Punkten besteht. Der scharfe Ton einiger Aussagen erinnert an die Nähe Thonons zu Genf und an den polemischen Eifer der damaligen Zeit.

Gleich zu Beginn erscheint eine Anrufung der „seligen Jungfrau Maria“. Was die Einhaltung der Zehn Gebote betrifft, so wird darauf hingewiesen, dass die Gebote „unserer heiligen Mutter Kirche“ hinzugefügt werden müssen. Bei den drei Arten von Christen sind die Häretiker diejenigen, die „nichts als den Namen haben“ und „außerhalb der katholischen, apostolischen und römischen Kirche stehen“. Die Sakramente sind sieben an der Zahl. Die Riten und Zeremonien der Kirche sind nicht nur symbolische Handlungen, sondern bewirken aufgrund der Wirksamkeit der Gnade eine echte Veränderung in der Seele des Gläubigen. Man bemerkt auch das Bestehen auf „guten Werken“, um gerettet zu werden, und die Praxis des „heiligen

Kreuzzeichens“.

Trotz der eher ungewöhnlichen „Inszenierung“ mit der Teilnahme des jüngeren Bruders musste diese Art der Katechese oft und in ziemlich ähnlichen Formen wiederholt werden. Es ist nämlich bekannt, dass der Apostel vom Chablais „den Katechismus so oft wie möglich in der Öffentlichkeit oder in bestimmten Häusern lehrte“.

Der katechetische Bischof

Nachdem er Bischof von Genf geworden war, aber in Annecy wohnte, unterrichtete Franz von Sales die Kinder persönlich im Katechismus. Er muss den Kanonikern und Pfarrern ein Beispiel geben, die zögern, sich zu dieser Art von Dienst herabzulassen: Es ist bekannt, dass „viele predigen wollen, aber nur wenige den Katechismus machen“, wird er eines Tages sagen. Einem Zeugen zufolge „machte sich der Bischof zwei Jahre lang die Mühe, den Katechismus persönlich in der Stadt zu unterrichten, ohne dass ihm jemand half“.

Ein Zeuge beschreibt, dass er „auf einem kleinen, zu diesem Zweck errichteten Theater saß, und während er dort saß, befragte, hörte und lehrte er nicht nur seine kleine Zuhörerschaft, sondern auch all jene, die von allen Seiten herbeiströmten, und empfing sie mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Freundlichkeit“. Seine Aufmerksamkeit galt den persönlichen Beziehungen, die er zu den Kindern aufbauen wollte: Bevor er sie befragte, „nannte er sie alle beim Namen, als ob“ er „die Liste in der Hand hätte“.

Um sich verständlich zu machen, bediente er sich einer einfachen Sprache, wobei er manchmal ganz unerwartete Vergleiche aus dem Alltag zog, wie zum Beispiel den des kleinen Hundes: „Wenn wir auf die Welt kommen, wie werden wir geboren? Wir werden wie kleine Hunde geboren, die, wenn sie von ihrer Mutter geleckt werden, ihre Augen öffnen. Wenn wir geboren werden, öffnet unsere heilige Mutter Kirche unsere Augen mit der Taufe und der christlichen Lehre, die sie uns lehrt“.

Mit Hilfe einiger Mitarbeiter bereitete der Bischof „Karten“ vor, auf denen die wichtigsten Punkte standen, die während der Woche auswendig gelernt werden sollten, um sie am Sonntag vortragen zu können. Aber wie sollte das gehen, wenn die Kinder noch nicht lesen konnten und ihre Familien ebenfalls Analphabeten waren? Man musste auf die Hilfe wohlwollender Menschen zählen: Pfarrer, stellvertretende Pfarrer, Schullehrer, die unter der Woche zur Verfügung standen, um Nachhilfe zu geben.

Als guter Erzieher wiederholte er zu oft die gleichen Fragen mit den gleichen Erklärungen. Wenn dem Kind beim Aufsagen seiner Notizen oder bei der

Aussprache schwieriger Wörter ein Fehler unterlief, „lächelte er so freundlich und korrigierte den Fehler, indem er den Befragten auf eine so liebenswürdige Art und Weise wieder auf den richtigen Weg brachte, dass es schien, als ob er es nicht so gut hätte aussprechen können, wenn er keinen Fehler gemacht hätte; was den Mut der Kleinen verdoppelte und die Zufriedenheit der Älteren merklich erhöhte“.

Die traditionelle Pädagogik des Nacheiferns und der Belohnung hatte ihren Platz im Handeln dieses ehemaligen Jesuitenschülers. Ein Zeuge berichtet über diese Szene: „Die Kleinen liefen umher und wetteiferten vor Freude; sie waren stolz, wenn sie aus den Händen des Seligen ein kleines Geschenk erhalten konnten, wie kleine Bilder, Medaillen, Kronen und *Agnus Dei*, die er ihnen gab, wenn sie gut geantwortet hatten, und auch besondere Liebkosungen, die er ihnen gab, um sie zu ermutigen, den Katechismus gut zu lernen und richtig zu antworten“.

Nun, diese Katechese für Kinder zog Erwachsene an, und zwar nicht nur Eltern, sondern auch große Persönlichkeiten, „Ärzte, Kammerpräsidenten, Kammerräte und -meister, Ordensleute und Obere der Klöster“. Alle Gesellschaftsschichten waren vertreten, „sowohl Adlige, Geistliche als auch Leute aus dem Volk“, und die Menge war so dicht gedrängt, dass „man sich nicht bewegen konnte“. Die Menschen strömten aus der Stadt und dem Umland herbei.

Es war also eine Bewegung entstanden, eine Art ansteckendes Phänomen. Nach Meinung einiger war es „nicht mehr der Katechismus der Kinder, sondern die öffentliche Erziehung des ganzen Volkes“. Der Vergleich mit der Bewegung, die ein halbes Jahrhundert zuvor in Rom durch die lebendigen und fröhlichen Versammlungen des heiligen Philipp Neri entstanden war, drängt sich unwillkürlich auf. Nach den Worten von Pater Lajeunie „schien das Oratorium des heiligen Philipp in Annecy wiedergeboren zu werden“.

Der Bischof begnügte sich nicht mit auswendig gelernten Formeln, obwohl es ihm fern lag, die Rolle des Gedächtnisses zu missbilligen. Er bestand darauf, dass die Kinder wissen, was sie glauben müssen, und dass sie die Lehre verstehen.

Vor allem aber wollte er, dass die im Katechismus gelernte Theorie im täglichen Leben praktisch umgesetzt wird. Wie einer seiner Biographen schrieb, „lehrte er nicht nur, was man glauben muss, sondern überzeugte auch, dass man nach dem Leben soll, was man glaubt“. Er ermutigte seine Zuhörer jeden Alters, „häufig zu den Sakramenten der Beichte und der Kommunion zu gehen“, „lehrte sie persönlich, wie sie sich angemessen vorbereiten können“, und „erklärte die Gebote des Dekalogs und der Kirche, die Todsünden, indem er geeignete Beispiele, Gleichnisse und Ermahnungen verwendete, die so liebevoll einnehmend waren, dass alle sich auf süße Weise genötigt fühlten, ihre Pflicht zu tun und die ihnen beigebrachte Tugend anzunehmen“.

Der katechetische Bischof war auf jeden Fall begeistert von dem, was er tat. Wenn er sich unter den Kindern befand, so sagt ein Zeuge, schien er „in seiner Freude zu sein“. Als er in der Karnevalszeit eine dieser Katechismusschulen verließ, griff er zur Feder, um Johanna von Chantal davon zu berichten:

Ich habe soeben die Katechismusschule beendet, in der ich mich ein wenig vergnügt habe, indem ich mich über die Masken und Tänze lustig gemacht habe, um das Publikum zum Lachen zu bringen; ich war gut gelaunt, und ein großes Publikum lud mich mit seinem Applaus ein, mit den Kindern weiterhin ein Kind zu sein. Sie sagen mir, dass mir das gelingt, und ich glaube es!

Er erzählte gerne von den schönen, manchmal verblüffend tiefen Gesichtsausdrücken der Kinder. In dem soeben zitierten Brief erzählte er der Baronin die Antwort, die er gerade auf die Frage erhalten hatte: Ist Jesus Christus unser? „Man sollte nicht im Geringsten daran zweifeln: Jesus Christus ist unser“, hatte ihm ein kleines Mädchen geantwortet, das hinzufügte: „Ja, er ist mehr mein als ich sein und mehr als ich selbst mein bin“.

Der heilige Franz von Sales und seine „kleine Welt“

Die familiäre, herzliche und fröhliche Atmosphäre, die beim Katechismus herrschte, war ein wichtiger Erfolgsfaktor, begünstigt durch die natürliche Harmonie, die zwischen der klaren, liebevollen Seele von Franz und den Kindern herrschte, die er seine „kleine Welt“ nannte, weil er es geschafft hatte, „ihre Herzen zu gewinnen“.

Wenn er durch die Straßen ging, liefen die Kinder vor ihm her; manchmal sah man, wie er von ihnen so umringt war, dass er nicht weitergehen konnte. Er ärgerte sich nicht, sondern streichelte sie, unterhielt sich mit ihnen und fragte: „Wessen Sohn bist du? Wie heißt du?“.

Seinem Biographen zufolge sagte er eines Tages, dass er „das Vergnügen haben möchte, zu sehen und zu betrachten, wie sich der Geist eines Kindes allmählich öffnet und ausdehnt“.